

Sprache und Verhalten

Einmal pro Semester biete ich meinen Studenten die Gelegenheit, vorbereitete Unterrichtsinhalte in der Mittelstufe zu erproben. Die Schüler dürfen anschließend Kritik üben an den Inhalten, der Vermittlungsfähigkeit und dem Verhalten der Berufsanfänger. Schon beim ersten Versuch vor 12 Jahren zeigte sich, dass den Klassen Beurteilungskriterien fehlten, um fundierte Anmerkungen zum Auftritt der Studenten sachlich verbalisieren zu können. So entschloss ich mich, anhand kleiner Spielsituationen einen Beobachtungskatalog zu entwickeln, den die Schüler in der Einstiegs-Probe anwenden konnten.

Ich erfand und verkörperte nacheinander den schusseligen und zerstreuten Herrn Scholz, der ständig nach seinen Schlüsseln und Unterlagen sucht, den leicht gelangweilten Herrn Kerner, der immer alles weiß und die Schüler nur geringfügig anleitet und den echt megacoolen Herrn Berg, der alles supergeil findet und die Kids total gut versteht.

Alle Schüler konnten sich mit dem ersten Typus recht gut arrangieren, akzeptierten seine enervierende Art und entwickelten sogar kurzfristig ein Helfersyndrom. Auch Typ zwei war durchschaubar; die Schüler stellten Forderungen, sie begannen, den Unterricht in Teilen selber zu regeln und stellten gezielt Fragen, die Herr Kerner arrogant, aber kompetent beantworten konnte. Nur der coole Herr Berg stieß auf vehemente Ablehnung. „Warum macht der uns nach?“, „Was will der von uns, der ist doch viel älter und redet trotzdem wie wir!“, „Dem glaub ich kein Wort, der spielt doch nur den Kumpel.“

Nicht nur an Schulen in sozialen Brennpunkten erwarten die Schüler vom Lehrer einen schlüssigen Sprachstil in Korrespondenz mit einem Verhalten, das sowohl eine notwendige Distanz als auch eine jahrgangsgemessene private Annäherung zulässt ohne in Kumpanei und Anbiederung zu entgleiten.

Um von Schülern akzeptiert *und* verstanden zu werden, bedarf es nur weniger, dafür aber ernst gemeinter Anstrengungen:

- Verzichten Sie auf eine allzu pädagogisierte Sprache, die aufgesetzt und eingeübt wirkt und offenkundig erzieherische Zielvorstellungen erkennen lässt.
- Zeigen Sie Mut zum sprachlichen Vorbild, ohne jedoch ständig mit Formulierungen zu arbeiten, die den gewaltigen Abstand zur Verbalisierungsfähigkeit der Schüler verdeutlichen soll.
- Trainieren Sie die Fähigkeit, komplexe Inhalte auf mehreren Ebenen ohne Qualitätsverlust durch Niveausenkung zu verdeutlichen.
- Kultivieren Sie eine Umgangssprache, die Ihren Fähigkeiten und Ihrer Persönlichkeitsstruktur entspricht.
- Verzichten Sie auf Ironie (Zermürbung des Selbstwertgefühls der Schüler), Schreien und Brüllen (Armutzeugnis für den Lehrer), Drohungen und Beleidigungen sowie das Ausnutzen privater/fachlicher Informationen über einzelne Schüler vor der Klassengemeinschaft (Degradierung).
- Veröffentlichen Sie ruhig auch unangenehme Gefühle und Befindlichkeiten, ohne jedoch allzu private Mitleidsempfindungen zu provozieren, die manchen Schüler in die unangebrachte Rolle von Mitwissern drängen.
- Üben Sie eine deutliche Aussprache mit einer ansprechenden Satzmelodie.

Gerade im praktischen Musikunterricht mit popmusikalischer Prägung schleichen sich – dem lockeren Umgang der Popmusiker untereinander entsprechend – oft unbemerkt sprachliche Lässigkeiten ein, die sich im allgemeinen Lärmpegel, im „schludrigen“ Umgang mit den Instrumenten und in der Vernachlässigung der selbstverständlichsten Umgangsformen sowie Unterrichtsregeln spiegeln können.

Achten Sie deshalb darauf, deutliche Strukturen zu schaffen, klare Anweisungen zu geben und eindeutige Zeichen zu setzen. Bestehen Sie auf von Ihnen für die Schüler festgelegten (sinnvollen) Spielregeln, und scheuen Sie sich nicht, notwendige Konsequenzen aus deren Nichtbeachtung folgen zu lassen.

Je deutlicher Sie Ihre Wünsche, Vorstellungen und Bedingungen formulieren, je klarer Sie sich selbst an Ihre eigenen Maßgaben halten, desto selbstverständlicher findet der Transfer auf das Unterrichtsgeschehen statt.

Ein für alle verständlicher und nachvollziehbarer Sprach- und Handlungskonsens bietet genau jenen klar umrissenen Rahmen, der Freiräume für Experimente, Improvisationen und ein gemeinsames Verlassen der Struktur ermöglicht und somit manche Ihrer Unterrichtsstunden zu einem kleinen Erlebnis werden lassen.

- Geben Sie den Schülern zu verstehen, dass Sie sie mit all ihren Schwächen und Vorzügen mögen, dass es Ihnen eine besondere Freude bereitet, diesen Kurs zu unterrichten. Sollte Ihnen ein solches Bekenntnis schwer fallen, deuten Sie zumindest einzelne positive Merkmale der Lerngruppe mit Ihren Möglichkeiten an.
- Loben Sie, wenn Ihnen danach wirklich zumute ist, tadeln Sie jedoch nicht die Persönlichkeit eines Schülers, sondern sein Verhalten.
- (Re)agieren Sie mit Ruhe, Güte und Gelassenheit – wenn möglich eben vorbildlich.
- Nehmen Sie nichts persönlich. In den meisten Situationen, die Schüler wütend reagieren, maßlos kritisieren, sich verweigern oder gar schreien und toben lassen, sind nicht Sie gemeint, sondern Ihre Rolle und die durch Sie repräsentierte Schulwirklichkeit bzw. die im aktuellen Umfeld von Ihnen eingenommene Funktion.
- Vertrauen Sie auf die Macht sprachlicher – und in vielen Fällen – körperlicher Zuwendung und setzen Sie diese gezielt ein.
- Versuchen Sie nicht, Ihre Schüler zu ändern. Helfen Sie stattdessen den Ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen, Ihre Stärken herauszufinden und zu vervollkommen und entsprechend Schwächen zu schwächen.

Die Schüler messen sich auch an Ihnen, Ihrer Sprache, Ihrem Erscheinungsbild, Ihrem Gestus und Habitus. Was bieten Sie Ihren Schülern an?

- Sie sind – gerade auch im scheinbaren Wirrwarr des Zusammenspiels an den Instrumenten – der ruhende Pol, behalten die Übersicht, leiten an und strukturieren das Geschehen. Suchen Sie sich Ihren unterschiedlichen Tätigkeiten entsprechende Standorte im Raum, an die sich die Schüler gewöhnen können. Vermeiden Sie hektisches umher Rennen und fahriges Bewegungen. Orten Sie Ihr eigenes Ruhezentrum, das tragfähig genug ist auf die Schüler auszustrahlen. Sie vermeiden auf diese Weise hilflose Gesten wie das ungeduldige Warten auf Ruhe, unsinnige Drohungen

(absurder Gipfel: „ Seid sofort ruhig, sonst schreiben wir einen Test!“, „Wenn ihr nicht ruhig seid, machen wir Theorie!“ oder „Bitte, wenn’s sein muss, dann machen wir eben Unterricht!“) oder das Festzurren eines immer enger werdenden Regelnetzwerkes, das jeglichem kreativen Handeln zuwider läuft.

- Sie zeigen sich gern auch mal von Ihrer privaten Seite. Warum sollen die Schüler nichts von Ihren Vorlieben und Abneigungen, von Ihrem „außerschulischem“ Alltag erfahren? Je besser die Schüler Sie – im Rahmen einer gesunden Distanz – kennen lernen, desto vertrauter wird ihnen Ihr Lebens- und damit Ihr Unterrichtsstil.
- Kultivieren Sie Ihre eigenen „Macken“ und „Ticks“. Wie peinlich wirkt ein Lehrer, der in der Hoffnung unterrichtet, seine scheinbaren Schwächen verstecken zu können! Gerade die Ecken und Kanten Ihrer Persönlichkeit bieten genau die Reibungsfläche, die Schüler für ihre eigene Entwicklung dringend benötigen. Geben Sie „Fehler“ ruhig zu, Sie verlangen dies ja auch von Ihren Schülern. Ihre Autorität wird daran keinen Schaden nehmen, im Gegenteil: sie wächst durch den souveränen Umgang mit Ihrer eigenen Persönlichkeitsstruktur.
- Sie zeigen Professionalität im Umgang mit den Instrumenten des Musikraumes und den technischen Hilfsmitteln. Sie müssen nicht jedes Instrument besser beherrschen als Ihre Schüler, sollten aber stets wissen, was wie gespielt wird (auch im übertragenen Sinn!).

Unser Musikbereich hat vor Jahren eine kleine Umfrage unter 105 Schülern der Sek. I in der Schulchronik veröffentlicht. Auf die Frage: „Welche Fähigkeiten erwartest du von deiner/deinem MusiklehrerIn?“ wurde wie folgt geantwortet:

Sie/ersoll	
- sehr viele (alle) Instrumente spielen können	(59)
- viel über Musik wissen	(8)
- singen können	(6)
- ein Instrument beherrschen: Klavier	(7)
	Schlagzeug (6)
	Gitarre (6)
- stets auf dem Laufenden sein	(3)
- Notenlehre beherrschen	(3)
- alle Instrumentennamen kennen	(3)
- einfach nur musikalisch sein	(3)

Die Antworten waren nicht zum Ankreuzen vorgegeben, d.h. die Schüler konnten ihre Vorstellungen selber formulieren.

Abschließend noch ein handwerklicher Tipp: trainieren Sie unbedingt das Sprechen zum/beim Instrumentalspiel! Unnötige Pausen, die das Spielgeschehen ständig unterbrechen, leiten die Spannungskurve nicht selten gen Null. Disziplinarische Einwürfe häufen sich, Ungeduld wächst. Lernen Sie, in Spielpausen oder kurzen Breaks Ihre Anweisungen am Instrument zu untermalen, den Rhythmus durchlaufen zu lassen oder die Melodie fortzuführen, um zum Ende Ihrer Ausführungen die Schüler nach einem deutlichen Vorzählen wieder mitspielen zu lassen. Oder spielen Sie einhändig weiter, um mit der freien Hand

Zeichen zu geben. Leider wird diese Fähigkeit an den Hochschulen im schulpraktischen Musizieren nicht gelehrt; umso fleißiger sollten Sie zu Hause und in den seltenen Springstunden trainieren!

Sie haben es bemerkt, neu ist keiner der obigen Hinweise und Tipps.

Allerdings werden sie in der ersten Ausbildungsphase viel zu selten diskutiert und trainiert.

Im Referendariat wird dann auf die erziehungswissenschaftlichen Seminare der 1. Phase zurückverwiesen, so dass der Schulalltag des „eigenverantwortlichen Unterrichts“ zu gern einem mehr oder minder besinnungslosen Treiben weicht, das dann fälschlicherweise „pädagogischer Alltag“ genannt wird. Natürlich werde ich selbst längst nicht immer meinen eigenen Ansprüchen gerecht, scheue mich aber gerade deshalb nicht, diese zumindest des Öfteren zu überdenken und mein Tun an ihnen zu messen. Es ist schließlich recht einfach, ein guter Lehrer zu werden, schwierig jedoch, es zu bleiben.